

# Transition Tirol - Innsbruck im Wandel

---

*Stand: 13.02.2014*

## ***Warum gründen wir Transition Tirol?***

Transition bezeichnet den Übergang zu einer zukunftsfähigen Gesellschaft und Initiativen der Zivilgesellschaft, die ausgehend von der lokalen Ebene diesen Wandel einleiten. Wir gründen Transition Tirol aus folgenden Gründen:

- Wir wollen jetzt unsere Zukunft mitgestalten und unsere Handlungsspielräume nutzen um einen gesellschaftlichen Wandel herbeizuführen;
- Lebensqualität und ein gutes und selbstbestimmtes Leben für alle sollen das Maß für Veränderungen werden. Kooperation soll Konkurrenz als vorrangiges Prinzip ablösen;
- Wir möchten von fossilen Ressourcen und umweltverzehrenden Wirtschafts- und Lebensweisen weitgehend unabhängig werden.
- Wir gehen davon aus, dass es eine Vielzahl unausgeschöpfter Möglichkeiten gibt, haben viele Ideen und möchten mit kreativen Menschen zusammenarbeiten, die menschen- und nicht konsumorientiert denken.

Berichte über Klimawandel, wachsende Armut, Wirtschafts- und weitere Krisen sind ständig präsent. Die Probleme scheinen übermächtig und PolitikerInnen und herrschenden Eliten nicht in der Lage oder willens, sie anzugehen. Ein Blick in die Geschichte der Menschheit zeigt, dass Gesellschaften, die aktiv Strategien entwickelt haben, um ihre Lebens- und Wirtschaftsweise umzustellen, immens scheinende Probleme bewältigen konnten. Gesellschaften, die in Krisen weiter gewirtschaftet haben wie gewohnt, sind untergegangen. Unter den meisten WissenschaftlerInnen besteht Konsens, dass sich die globalisierte Gesellschaft grundlegend ändern muss – weit über die bescheidenen, derzeit diskutierten Maßnahmen hinaus. So wie sich die feudale bäuerlich-handwerkliche Gesellschaft zur kapitalistischen Industriegesellschaft entwickelt hat, steht heute der Übergang zu einer am Gemeinwohl orientierten post-fossilen und solidarischen Gesellschaft an. Dieser Umbau bedeutet nicht Verzicht, sondern Gewinn, weil Ressourcen für gesellschaftlich ausgehandelte Grundbedürfnisse eingesetzt werden und nicht zur Erhöhung privater Profite.

Für die anstehende Transformation bauen wir auf die kollektive Intelligenz, Erfahrung und Tatkraft der breiten Bevölkerung. Es geht uns um die anstehenden großen Transformationen im persönlichen und kollektiven Bereich, im Inneren wie im Äußeren. Wir wollen zunächst auf lokaler Ebene das derzeitige System in Richtung Zukunftsfähigkeit verändern. Es gibt bereits viele Vorschläge, wie der Wandel technisch gehandhabt werden kann. Grundlegender und besonders anspruchsvoll ist jedoch der soziale und ökonomische Umbau. 1.) Wie kann so gewirtschaftet werden, dass die Befriedigung von Grundbedürfnissen und gesellschaftlich vereinbarten Zielen im Mittelpunkt steht, und nicht der maximale wirtschaftliche Profit einzelner Unternehmen oder Personen 2.) Wie ändern Menschen ihre Routinen und Lebensgewohnheiten?

Wir schließen uns zusammen, um in kleinen Schritten einen sozialen, gerechten und ökologischen Transformationsprozess anzustoßen. Wir verstehen uns als lokale Initiative im internationalen Netzwerk von Orten im Wandel (Transition Towns), als offenes gleichberechtigtes Netzwerk und sind an Kooperationen mit weiteren AkteurInnen der Zivilgesellschaft interessiert – sowohl mit Gruppen, als auch mit Einzelpersonen.

## **Ziele und Leitvorstellungen**

Unsere Aktivitäten als Transition Tirol richten wir an folgenden Zielen aus:

### ***Resilienz stärken. Lokale Widerstandsfähigkeit aufbauen, weltoffen bleiben***

Der Begriff „Resilienz“ kommt u.a. aus der Ökosystemforschung und beschreibt, wie widerstandsfähig ein System ist, ist und wie gut es Erschütterungen von außen oder von innen bewältigen kann. Widerstandsfähige Systeme betreiben eine umfassende Kreislaufwirtschaft, sind autark in zentralen Bereichen und vielfältig. Jedes Problem wird jeweils mit einem Bündel von Maßnahmen angegangen und jede Maßnahme richtet sich gleichzeitig auf mehrere Probleme. Damit erhält das System Puffer und Freiräume. Falls ein Element ausfällt, kann ein anderes seine Funktion übernehmen. Resiliente Systeme sind widerstandsfähig nach außen, aber nicht rein selbstbezogen. Sie sind flexibel, lernfähig und kreativ, so dass sie sich neuen Situationen anpassen können und mit äußeren Systemen interagieren.

Konkret übersetzt werden können diese Grundsätze etwa in Maßnahmen wie den Ausbau lokaler Nahversorgung z.B. im Lebensmittelbereich, die Schaffung von Kreativräumen zum Experimentieren, die Diversifizierung der lokalen Wirtschaft. Die starke Ausrichtung auf den Tourismus in Tirol birgt Risiken (wegen der Abhängigkeit von Wetterverhältnissen oder der internationalen Konjunktur), die abgemildert werden können, wenn eine Vielzahl von Branchen lokal vorhanden ist.

### ***Resilienz auf der Grundlage einer umfassenden Demokratie, von grundsätzlicher Gleichheit und sozialen Rechten***

Resilienz ist jedoch kein Selbstzweck. Das resiliente System soll zugleich auf demokratisch zustande gekommenen Entscheidungen basieren und von dem Prinzip ausgehen, dass jeder Mensch das gleiche Recht hat gut zu leben und Ressourcen schonend zu nutzen. Eine umfassende Transformation sollte von BürgerInnen im Rahmen demokratischer Prozesse getragen werden. Sie wird nur erfolgreich sein, wenn sich BürgerInnen nicht bevormundet fühlen und die Maßnahmen im Alltag unterstützen. Vielen Menschen kommen in der Schule und im Arbeitsleben wichtige Fähigkeiten abhanden. Dazu gehören etwa die Kompetenzen, sich selbst im dialogischen Austausch mit anderen zu organisieren, eigene Urteilsfähigkeit zu entwickeln und neue Lösungen zu suchen. Mit der Gründung der Transition-Initiative zielen wir darauf ab, Denkfähigkeit, Kreativität, soziale und politische Fähigkeiten zu fördern, damit Regierte und Resignierte zu mündigen und aktiven BürgerInnen werden.

Das Wachstum der Wirtschaft ist seit einiger Zeit vom Wachstum des Wohlstandes und subjektiven Wohlbefindens breiter Bevölkerungsschichten entkoppelt. Während große Vermögen wachsen, stehen immer mehr Menschen vor finanziellen Problemen und Unsicherheiten, unter denen das soziale Leben und andere Bereiche leiden. Umweltfreundliches Leben gilt für viele als nicht leistbar. Im derzeitigen

System setzen sich organisierte Interessen mächtiger wirtschaftlicher Akteure einfacher durch als die Interessen einer breiten Mehrheit der Bevölkerung. Wir wollen Handlungsspielräume wiedergewinnen und zielen langfristig auf eine umfassende Demokratisierung von Politik und Wirtschaft ab. Dabei gehen wir davon aus, dass alle Menschen einerseits die Möglichkeit haben sollen, Grundbedürfnisse zu befriedigen, in einer intakten Umwelt zu leben und gesunde Nahrungsmittel zur Verfügung zu haben. Andererseits ist es auch auf der Grundlage eines ökologischen Menschenrechts und ökologischen Fußabdrucks nicht vertretbar, dass Teile der Gesellschaft überproportional viele Ressourcen und Emissionen für sich beanspruchen und andere darunter leiden (Krankheiten durch Verschmutzung, Schädigungen durch Klimawandel etc.).

### ***Die Wirtschaft dient der Gesellschaft – und nicht umgekehrt***

Die derzeit hauptsächlich praktizierte Form des Wirtschaftens ordnet die Interessen von Mensch und Umwelt dem Profit unter. In einer zukunftsfähigen Gesellschaft muss die Wirtschaft der Gesellschaft dienen. Die Deckung wichtiger Grundbedürfnisse und die langfristige ökologische Verträglichkeit haben Vorrang vor dem Profit als Selbstzweck; eine bedarfsorientierte Wirtschaftsweise war die längste Zeit in der Menschheitsgeschichte üblich. Ein Wirtschaftssystem soll Freiräume für Innovation und Ausgestaltung durch die Wirtschaftstreibenden gewähren. Wenngleich ein gewisses Maß an Planung sinnvoll ist, soll nicht alles zentral vorgegeben sein. Auf dem Wege hin zu einer, dem Menschen und der Natur dienenden, sozialen und demokratischen Grundsätzen verpflichteten Wirtschaft – der Solidarischen Ökonomie – sehen wir folgende Ansätze als sinnvoll an:

1. ***Ausbau der Allmende bzw. der Gemeingüter und des Commoning (d.h. der Erhalt von Gemeingütern):*** Als Gemeingut wird eine Ressource (z.B. ein Stück Land, Luft, Wasser) bezeichnet, die von einer Gruppe von Menschen gemeinsam genutzt wird. Nach Elinor Ostroms unter dem Namen „Die Verfassung der Allmende“ veröffentlichten Forschung sind Gemeingüter oder Allmenden eine Wirtschaftsform, die einer unregulierten Marktwirtschaft ebenso überlegen ist wie einer reinen Planwirtschaft: Die Beteiligten haben ein Interesse daran, dass Ressourcen nachhaltig bewirtschaftet werden, sie handeln eine sozial als gerecht empfundene Verteilung aus und verfügen über Kenntnisse zur Bewirtschaftung. Bedingung nach Ostrom ist allerdings, dass bestimmte Regeln eingehalten werden. Alle erfolgreichen Allmenden hatten: 1) klar definierte Grenzen, d.h. eine überschaubare Anzahl von TeilnehmerInnen bzw. ein überschaubares Territorium; 2) klar definierte gleichartig anwendbare Regeln; 3) Foren für kollektive Entscheidungen, 4) Kontrollen, ob die ausgehandelten Regeln eingehalten werden; 5) abgestufte Sanktionen; 6) Konfliktlösungsmechanismen; 7) ein anerkanntes Organisationsrecht, d.h. ausgehandelte Regeln und 8) in die Gemeinschaft sozial eingebettete Unternehmen und/oder sonstige Wirtschaftsformen.
2. ***Glokalisierung, bzw. Re-lokalisierung:*** Tirol ist in hohem Maße abhängig vom globalisierten System industrieller Nahrungsmittelproduktion. Nur etwa fünf Prozent der hier konsumierten Lebensmittel werden in der Region hergestellt. Ähnliche Abhängigkeiten bestehen in anderen Bereichen (z.B. fossile Energie). Wir wollen Möglichkeiten ausloten, den Anteil regionaler Kreislaufwirtschaft in allen Lebensbereichen sukzessive zu erhöhen. Damit wird die Krisenanfälligkeit der Region verkleinert und die strukturelle Benachteiligung von Menschen in wirtschaftlich schwächeren und politisch weniger einflussreichen Gegenden zur Versorgung der Grundbedürfnisse verringert.

3. **„Small is beautiful“:** Der Maßstab der Tätigkeiten soll so gewählt werden, dass möglichst schonend mit natürlichen Ressourcen umgegangen wird. Beispielsweise ist die Bewirtschaftung landwirtschaftlicher Flächen über Permakultur auf kleinen Flächen nachhaltig und ertragreich im Gegensatz zur großflächigen industriellen Landwirtschaft.
4. **Faire Arbeitsbedingungen und Mitbestimmung über Produktionsweisen:** Während KonsumentInnen mitbestimmen möchten, wie Güter produziert werden, haben ProduzentInnen ein Interesse an fairen Arbeitsbedingungen und einer gewissen Planungssicherheit. Diese Anliegen können miteinander verbunden werden, wenn Produktion und Konsum stärker gekoppelt werden, etwa bei Formen „gemeinsamen Landwirtschaftens“. Hier handeln KonsumentInnen und ProduzentInnen aus, wie die Produkte produziert werden sollen, die KonsumentInnen zahlen einen Beitrag über den die ErzeugerInnen produzieren können, um schließlich die KonsumentInnen mit den Produkten zu versorgen. „ProduzentInnen“ und „KonsumentInnen“ werden hier zu „ProsumentInnen“.
5. **Stärkung von Formen der Wirtschaftsdemokratie:** Beteiligung und Einbeziehung von Beschäftigten in und an Unternehmen.
6. **Erkundung von Möglichkeiten zur Selbstversorgung:** Damit haben interessierte Menschen die Möglichkeit haben, sich in Bereichen ihrer Wahl selbst zu versorgen, anstatt auf die Versorgung über Märkte angewiesen zu sein.
7. **Bedürfnisbefriedigung über nicht-marktförmige Institutionen** (Tauschen und Schenken);
8. **Ökologisierung der Wirtschaft:** Förderung von Kreislaufwirtschaft, Ressourcen und Emissionen sparendes Wirtschaften, Recycling und Upcycling, Vermeidung unnützen Konsums und Abfalls sowie Manipulation durch Werbung, Reparaturgesellschaft anstelle der Wegwerfgesellschaft.
9. **Natürliche Monopole sollen gemeinschaftlich bewirtschaftet werden.** Ein natürliches Monopol ist eine Situation, in der ein Gut von nur von einem Anbieter zur Verfügung gestellt werden kann, wenn unnötige mehrfache Investitionen in großer Höhe vermieden werden sollen. Dazu zählen Netze wie die Wasserversorgung, Infrastruktur, Post etc. Es hat sich gezeigt, dass private Unternehmen ihre Monopolstellung ausnutzen und KonsumentInnen überhöhte Preise abverlangen und Qualitäts- und Umweltbestimmungen missachten. Daher sollen natürliche Monopole möglichst als Gemeingut bewirtschaftet werden. Falls nicht genug BürgerInnen aktiv werden ist die öffentliche (z.B. kommunale) Hand vor privaten AnbieterInnen zu bevorzugen.

### ***Begegnung, sozialer Austausch, Sinnstiftung***

In unserer hoch spezialisierten Gesellschaft haben viele Menschen ebenso wenig Bezug zu ihren Nahrungsmitteln und Gebrauchsgegenständen, wie zu ihrem sozialen und natürlichen Umfeld im weiteren Sinne. Das beginnende 21. Jahrhundert ist unter anderem von einem Trend zur Wiederverbindung geprägt, und zwar in ganz verschiedenen Bereichen. Viele Menschen wehren sich dagegen, als reine KonsumentInnen definiert zu werden und suchen eine „Erdung“ in der Gartenarbeit, beim Kochen, Werken oder im intensiven Natur- oder Körpererlebnis. Ähnliche Entfremdungsphänomene finden sich in der Erwerbsarbeit. Viele Personen üben Tätigkeiten aus, deren

Sinn für die Gesellschaft sich nicht erschließt – abgesehen vom reinen Verdienst oder Profit. Das ist z.B. der Fall, wenn Dinge produziert und mit Hilfe von Werbung vertrieben werden, die eigentlich niemand benötigt, die schnell kaputtgehen und auch unkonsumiert weggeworfen werden. Arbeitsverhältnisse sind oft fremdbestimmt. Viele Personen sind einseitig gefordert, unter- oder überfordert. Lohnarbeit ist nicht die einzige Identifikation; der Konsum des Lohns (teilweise im Dienste der Freizeitindustrie) ist nur eine unzureichende Entschädigung für die entgangene Lebenszeit. In einem Guten Leben soll die Trennung von Arbeit und Freizeit dahingehend aufgehoben werden, dass Arbeit einen Sinn haben und als ausfüllend empfunden werden soll.

Wir wollen Räume des Dialogs und der Kommunikation schaffen. In diesen Freiräumen wollen wir Begegnungen nicht nur zum Zweck des Wissensaustausches fördern, sondern vor allem im Sinne gemeinsamer Kreativität und Betätigung.

### ***Was bedeutet Transition nicht?***

Häufig wurden und werden ökologische und soziale Anliegen gegeneinander ausgespielt. Außerdem benutzen Unternehmen ökologische oder soziale Etiketten, um sich einen unberechtigten Vorteil zu verschaffen und BürgerInnen zu täuschen. Wir distanzieren uns von folgenden Ansätzen:

- Schönreden von prekären Arbeitsverhältnissen und erzwungenem Verzicht unterprivilegierter Gruppen mit dem Argument, aus ökologischen Gründen müssten „wir“ den Gürtel enger schnallen.
- Die Profilierung von Unternehmen mit dem primären Ziel der Profitmaximierung über eine scheinbar gemeinwohlorientierter Rechtsform (etwa der Genossenschaft), die bei genauer Prüfung den Zielen der solidarischen Ökonomie nicht ausreichend gerecht wird.
- Übertragung der Verantwortung für die Daseinsvorsorge und Betreuung von Menschen auf die private Ebene, auf Ehrenamtliche und schlecht bezahlte Arbeitskräfte.
- Rückzug des Staates aus seiner Verantwortung für die Aufrechterhaltung zivilisatorischer Errungenschaften (Bildung, Gesundheit, soziale Absicherung, Infrastruktur etc.).
- Abhängigkeit von Spenden nach „Gutsherrenart“: Die Profiteure des gegenwärtigen Finanz- und Wirtschaftssystems leisten nicht ihren Beitrag zur Finanzierung des Gemeinwesens (Steuerflucht und Steuerdumping). Spenden von Mäzenen ersetzen nur einen Bruchteil der entfallenen Steuern, und die Spendenpraxis geht auf Kosten demokratischer Einflussmöglichkeiten („Wer zahlt, bestimmt...“).
- Lokalpatriotische und nationalistische Ansätze, die global solidarischen Lösungen entgegenstehen.

## *Erste Schritte und Visionen*

Wir orientieren uns an den skizzierten Leitvorstellungen und haben praktisch umsetzbare Projekte und Visionen für ein zukunftsfähiges Innsbruck mit mehr Lebensqualität.

Im Folgenden stellen wir erste Anregungen zur Diskussion: Was kann Transition Tirol werden?

- Vernetzung neuer und bestehender Initiativen zum besseren Austausch;
- Kompetenzen für den Wandel: Workshops zu Bereichen wie Gärtnern nach Permakulturprinzipien, Solarbastelkurse, Essen aus der Natur / Koch- und Pflückkurse für Wildpflanzen, Natur kennenlernen, dialogische Fähigkeiten, Vermittlung von theoretischem und praktischem Wissen über demokratische Prozesse, Wirtschaft und Gesellschaft für qualifizierte und mündige BürgerInnen u.v.m.;
- Förderung der kommunalen Verwaltung von Systemen der Daseinsvorsorge (Wasser, Abwasser, Energie...) sowie regionaler Zusammenarbeit in diesen Bereichen zur Erreichung und Erhaltung hoher Transparenz, Effizienz und Qualität in diesen Bereichen;
- Aufbau einer Ernährungs-Strategie für Innsbruck. Einsatz regionaler Bio-Lebensmittel in öffentlichen Küchen, Mensen, Kantinen, etc.);
- Solidarische Lösungen für Grundbedürfnisse (z.B. Wohnen);
- Vorrang für Fortbewegungsarten, die wenig Lärm, Emissionen und Unfälle erzeugen. Förderung von Fuß- und Radverkehr u. ä.;
- Anregungen zur Konsumverweigerung, Schaffung konsumfreier Zonen, verpackungsfreie Geschäfte;
- Anregungen zur Energieerzeugung und Stärkung der Energieautarkie;
- Förderung von Unternehmen der Solidarischen Ökonomie. Begünstigung von Unternehmen bei öffentlichen Investitionen, wenn diese Firmen nach ökologischen und sozialen Prinzipien wirtschaften und MitarbeiterInnen demokratisch beteiligen. Verbreitung des Geschäftsmodells über Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit, evtl. Messen oder Integration in Wirtschafts-Lehrpläne; Orte für Gemeinschaftseinrichtungen. Treff-, Reparier-, Bastel- und Tauschorte; (Do it together, Upcycling);
- Urbanes Gärtnern und gemeinsam Landwirtschaften (Community Supported Agriculture) bzw. Formen der Nahrungsmittelproduktion und Versorgung über Netzwerke von ErzeugerInnen und VerbraucherInnen; Unterstützung des lokalen Wirtschaftens mit Lokalwährungen;
- Abkehr von rein quantitativen wirtschaftlichen Wachstumsindikatoren (BIP). Orientierung an sinnvollen Indikatoren zur Messung von gesellschaftlichem Mehrwert, dem „Bruttosozialglück/ Bruttoregionalglück vergleichbar“;
- Fortschreibung der Tiroler Nachhaltigkeitsstrategie;

Wir laden alle Interessierten die unsere Ziele teilen ein, sich Innsbruck im Wandel anzuschließen.  
Kontakt: ... / Webseite...